



FIRMIN BAES (Pastell)

# BELGISCHE Malerei

Weitab liegen die Tage der großen Kämpfe, die Zeit des «Art vivant», in der die Maler ihre Kunstgemeinde in Aufruhr versetzten. Die Diskussion wurde ebenso heftig geführt als die Maler wegen waren. Jede Woche wurden neue Theorien aufgestellt, ebenso unerwartete wie kühne Malerversuche unternommen, die zuweilen so seltsam waren, daß sie an Verrücktheit grenzten, aber diese Sprünge, dieser Widerstreit der Meinungen, diese verrückten Kunstdarstellungen waren ein Zeichen von Vitalität. Der Künstler hatte den Ehrgeiz, sein Ideal auszudrücken, welches dieses Ideal auch war, und auf diese Weise seinen Namen und sein Werk der Mitwelt aufzuzwingen.

Zweifelsohne hat der Kubismus, der Postkubismus, der Expressionismus, der Superrealismus in seiner schlecht verstandenen Ausdrucksform Werke geschaffen, die den gesunden Menschenverstand herausforderten, aber diese aufeinanderfolgenden Malerschulen haben notwendige Strömungen hervorgerufen, die den Begriff des Schönen in ständigem Wechsel hielten. Bekanntlich ist die Kunst ein Produkt dieser Wechselwirkungen, und

wenn es einmal den Anschein hat, als ob sie davon unbeeinflusst sei, so kommt dieser Einfluß nachher mehr zur Geltung. So haben denn auch die unmöglichsten Uebertreibungen der Kunst nie geschadet, ganz im Gegenteil, sie haben dieselbe wenigstens nach einer Seite hin bereichert. Die Begriffsverwechslung mag zuweilen so groß gewesen sein, daß man nicht mehr wußte, wo Norden oder Süden war, immer wieder hat die Kunst als Ausdruck des wirklichen Lebens ihren natürlichen Pol wiedergefunden.

Belgien, das von jeher namhafte Künstler hervorbrachte, stellte vor einigen Jahren einen geschlossenen Kunstkreis dar, in dem sich heroische Kämpfe abspielten. Als lateinische Nation setzte es auf seinem Territorium für das Gebiet der Plastik die Auseinandersetzungen fort, die in Frankreich begonnen hatten. Bei Ausstellungen der «Zeitgenössischen Kunst» standen sich auf dem großen Ring von Antwerpen Franzosen, Holländer u. Belgier gegenüber und Ausstellungssäle wie der «Zentauer» wurden zur Bühne, wo die Entdecker neuer Talente vor der breiten Öffentlichkeit für diese warben. Es gab damals so etwas wie «ständige Hernani»-Schlachten in der bildenden Kunst. Um jeden Vorkämpfer-Salon entbrannte ein Federkrieg der Kunstkritiker. Man schlug sich für oder gegen Pernicke, man verteidigte oder lehnte Nambour ab. Die Werke von de Smet, von Jespers veranlaßten die heftigsten Auseinandersetzungen. Selbst die Kunsthändler griffen in den Streit ein u. die Ausstellungsgalerien wurden zu Kampfplätzen, wo die klassischen «Pompier» und die «Jungen» sich um an-

gebliche Meisterwerke stritten. Der Mann der Straße wie der Politiker hatten Interesse für diesen Zweikampf genommen und wollten Partei in diesem ständigen Streit zwischen den Alten und den Modernen ergreifen.

In all diesen Blutbädern wurde die gute Malerei nicht immer geachtet, unehrerbietige Anarchisten des Pinsels schleiften sie durch den Schmutz und schwingen ihr Banner «Alles durch den Kubus» oder «Kein Heil ohne Deformation».

War es nicht herrlich, auf belgischem Boden so viele Regimenter von so verschiedener Kunst zu haben, angefangen von den Naiven von Laethen-St. Martin oder von Verviers, bis zu den hermetischsten Zerebralen!

Man trieb es vielleicht ein wenig zu weit und zu stark. Aber schließlich, die Uebertreibungen sind der übertriebene Ausdruck einer zu großen Vitalität. Es war Zeit zu bremsen, umso mehr, als die überspannte Leidenschaft auf der einen und der Snobismus auf der andern Seite drohten, die Geister vollkommen zu verwirren und die Urteile zu fälschen. Man steuerte irgendwie auf den Bankrott los. Es mußte zu einer Berichtigung kommen. Man merkte, daß all dieses Geräusch nicht immer im direkten Verhältnis zum Adel der Kunst stand und man deckte die Schminke auf. Mit der Krise legte sich die Schwärmerei; das Gold, mit dem man gewisse Gemälde bedeckt hatte, zog sich zurück; der Zweifel zog in die verzauberten Geister ein und die blinde Begeisterung erkaltete.